

Liebe Leserinnen und Leser,



für Sie ist das nichts Neues: gut organisierte, möglichst revierübergreifende Bewegungsjagden versierter SchützInnen, motivierter HundeführerInnen und praxistauglicher Hunde werden in Zukunft zur notwendigen Abschlusserfüllung immer wichtiger werden. In unseren zunehmend strukturreichen Wäldern stößt die Effektivität der traditionellen Ansitz- oder Pirschjagd schnell an Grenzen.

Hinsichtlich der Verwertbarkeit der Jagdstrecken gab es in der Vergangenheit immer wieder Vorbehalte gegenüber Bewegungsjagden.

Der fundierte Bericht aus Österreich über die **Wildbrethygiene bei Stöberjagden** bringt dazu wichtige Erkenntnisse, die viele von Ihnen schon aus der Praxis gewonnen haben, in wissenschaftlich objektiver Form. Die gegenüber der Einzeljagd des Vergleichsversuchs zwar schlechtere Treffpunktlage kann bei professioneller Versorgung nach hohen Hygienestandards ausgeglichen werden. Interessant auch die Tatsache, dass die Keimzahlen des Stöberjagdwilds deutlich besser waren als bei Zufallsproben einer Wildsammelstelle, die als Standard für die „normale“ Jagdausübung außerhalb von Versuchsbedingungen gelten können.

Die qualitativen Ansprüche an das als hochwertig beworbene Premiumlebensmittel Wildbret seitens der VerbraucherInnen und Behörden sind – zu Recht – stetig gestiegen. Die Zeiten, in denen nach Wildmeister Frevert die Bauchhöhle mit Gras oder Moos auszuwaschen war, sind glücklicherweise endgültig vorbei.

Auch hinsichtlich der Streckenpräsentation ist die Abkehr von gewohnten Traditionen angesagt. Auf das Strecklegen ist nicht nur bei höheren Temperaturen, sondern generell zu verzichten, sauber hängend aufgebrochenes Wild darf den Boden nicht mehr berühren. In fortschrittlichen Revieren wird ohnehin nur noch von jeder erlegten Wildart ein symbolisches Stück zur Strecke gegangen oder gleich gänzlich darauf verzichtet. Und – in ein Premiumlebensmittel kann nicht mit Wissen und Wollen, wenn es erprobte Alternativen gibt, eine hochtoxische Substanz wie Blei injiziert werden.

Im Beitrag wird zwar empfohlen, nur „geübte Kugelschützen einzuladen und nur wenige ‚Höflichkeits-Einladungen‘ auszusprechen“, doch das ist nur die halbe Miete. Wichtiger ist, dass immer mehr geübte KugelschützerInnen zur Verfügung stehen, und dies kann nur durch Üben erreicht werden – nicht auf lebende Ziele, sondern auf dem Schießstand. Die Notwendigkeit, die Schießfertigkeit zu verbessern und dies zwingend und nachweisbar vorzu-

schreiben, ist eine ursprüngliche Kernforderung des ÖJV. Dazu bieten Schießkinos oder andere Indoor-Anlagen immer bessere, die Umwelt nicht belastende Voraussetzungen und praxisnahe Möglichkeiten. Schon heute verlangen viele Landes- oder andere größere Forstverwaltungen zur Zulassung bei Drückjagden zumindest einen Übungsnachweis.

Neben der Förderung positiver Entwicklungen in der Jagdpraxis sieht es der ÖJV ebenso als seine Aufgabe, eklatante Missstände herkömmlicher Jagd aufzuzeigen, wozu auch das **Aussetzen** von eigens dafür gezüchteten Tieren jagdbarer Arten gehört. In unserem Beispiel aus Nordrhein-Westfalen hat dieser naturferne Unsinn drastische Folgen für naturnahe, teils geschützte Lebensräume, was durch die in gewissem Maße ja sogar legale Fütterung noch verstärkt wird. Dass dies nicht nur Praktiken der vielzitierten vereinzelt „Schwarzen Schafe“ sind, hat der hohe Anteil der beanstandeten Gewässer mit unhaltbaren ökologischen Zuständen gezeigt.

Der Hinweis auf solche gängigen Fehlentwicklungen der Jagd ist keine „Nestbeschmutzung“, denn nur durch deren Publizierung können Veränderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen vorangebracht werden. Auch aus Sicht einer schlüssigen Jagdethik und eines wohlverstandenen Tierschutzes ist das Heranzüchten und Aussetzen von Tieren als bloßes Kanonenfutter zur Steigerung des Jagdvergnügens nicht zu rechtfertigen. Der ÖJV plädierte von Anfang an dafür, das Aussetzen von Tieren jagdbarer Arten gänzlich zu verbieten.

An dieser Stelle geht ein herzlicher Dank an Andrea Kühne für vier Folgen äußerst fundierter Hinweise und praktischer Ratschläge zur interaktiven Ausbildung und feinfühligem **Führung von Jagdhunden**, die bei unseren LeserInnen sehr große Zustimmung und reges Interesse gefunden haben. Ihr überzeugendes Credo, dass nur bei einer stimmigen Kooperation mit dem Hund ein harmonisches Zusammenleben und eine erfolgreiche Zusammenarbeit möglich sind, konnte sie durch eine Vielzahl von Praxisbeispielen anschaulich untermauern. Wir werden uns bemühen, die Autorin für weitere Ausführungen zum wichtigen Aspekt Hundeführung zu gewinnen.

Ihnen allen wünsche ich eine erfolgreiche Drückjagdsaison und einen guten Start ins Neue Jahr, in dem der ÖJV weiter für eine zukunftsfähige und gesellschaftlich akzeptable Jagd arbeiten und, falls erforderlich, auch kämpfen wird – Ihnen und auch uns 2014 viel Engagement und zahlreiche Erfolgserlebnisse.

Herzlichst Ihre
Elisabeth Emmert